

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1885**

85 (11.4.1885)

# Beilage zu Nr. 85 der Karlsruher Zeitung.

Sonntag, 11. April 1885.

## Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, den 10. April.

G. Badische Geographische Gesellschaft. In der 9. Sitzung vom 12. März hielt Herr L. v. Behold in der Geographischen Gesellschaft einen Vortrag über das „Deutschthum in Rußland“. Den Aufgaben der Gesellschaft entsprechend beschränkte er dieses umfassende Thema auf seine geographische Bedeutung. Er schilderte die drei Gruppen, in welche das Deutschthum im russischen Reich sich gliedert, die bäuerliche des flachen Landes, die gewerb- und handeltreibende in den russischen Städten, die aristokratische in den baltischen Provinzen. Mit der Schilderung der jüngsten Masseneinwanderung Deutscher in Rußland begann der Vortragende: er gab zuerst ein Bild von der Ausdehnung der seit 1763 an der Wolga, in vier südrussischen und einigen mittleren Gouvernements, im Kaukasus, in Polen und Ingermanland gegründeten deutschen bäuerlichen Kolonien. Von Katharina II. zuerst zur Einwanderung aufgefordert, zogen seit 1763 wiederholt deutsche Bauern, namentlich aus Württemberg und Baden nach dem Osten, wo ihnen Land und Privilegien eingeräumt wurden. Ihre Kolonien entwickelten sich zum Theil in sehr erfreulicher Weise. Untercheiden sich überall die deutschen Dörfer von den benachbarten russischen durch Wohlstand, Ordnung, Mäßigkeit, so überraschen die Niederlassungen preussischer, ursprünglich holländischer Mennoniten in Südrußland durch ihre wirtschaftliche Blüthe, wie durch die sittliche Tüchtigkeit ihrer Bewohner. An der Hand des vor wenigen Tagen leider verstorbenen Matthäi und des Professor Meyer von Waldeck wie auf eigene Anschauung geklärt, brachte der Vortragende statistische Angaben über die Zahl und Ausdehnung der einzelnen geographischen Gruppen der deutschen Kolonien und ging dann zu der zweiten Gattung deutscher Einwanderer, zu den gewerblichen, handeltreibenden und in erster Reihe lehrhaften deutschen Kolonisten Rußlands über. Wie jene Bauern wurden auch diese Bürger von der zarischen und kaiserlichen Regierung zur Uebersiedelung nach Rußland geladen. Doch beginnt diese bürgerliche Einwanderung schon 300 Jahr vor der bäuerlichen. Ivan III. ließ am Ende des 15. Jahrhunderts — wesentlich zum Zweck, sein Reich dem Westen zu nähern — Künstler, Gelehrte, Bergbaukünstler, Münzpräger, Handwerker aus dem Auslande kommen, in größerem Maßstabe (hat das Ivan IV., der Schreckliche, Polen und die deutschen Ritter, durch deren Gebiete die Einwanderer, die meist Deutsche waren, ziehen mußten, wiederzogen sich dieser wirtschaftlichen und kulturellen Stärkung des ihnen feindlichen Zarenreichs, was wiederum den Regenten Boris Godunow bewog, einen offenen unmittelbaren Zugang zum Westen zu suchen. Dieses Thor, das Rußland in direkte Beziehung zu Holland und England setzen sollte, war der erste russische Hafen Archangel am Weißen Meer. Als Godunow, der sich selbst auf den Thron geschwungen, sich mit einer deutschen Leibwache umgab, begann die innere Reaktion der Russen gegen die Fremden. Namentlich wehrte sich die Geistlichkeit gegen den Zugang ausländischer Lehrer und Gelehrter. An Stelle der einst geliebten deutschen Kultureinflüsse trat bei der Zunahme der polnischen Macht und ihrer Uebersiedelung Rußlands polnische Einflüsse. Aber auch sie führten mittelbar — namentlich durch das Magdeburger Recht, das durch Vermittelung Polens in vielen russischen Städten zur Geltung gelangte, — zu einer Mitwirkung deutscher Rechtsauffassungen auf die Organisation und Entwicklung der russischen Zustände. So war lange vor Peter dem Großen der Einfluß des Westens wesentlich durch deutsche Arbeit und deutsche Institutionen vorbereitet und angebahnt worden. Es hatten sich an mehrere größere russische Städte ausländische Faktoreien angeschlossen, Vorhänge, auf die nach Landesfeste die Fremden beschränkt wurden. In diesen „Sloboden“ herrschte das deutsche Element vor; sie hießen „deutsche Sloboden“. Die im Anfange des 17. Jahrhunderts von den Polen verbrannte deutsche Slobode in Moskau wurde auf Befehl des Zaren Alexi wieder hergestellt und bald das Centrum für das Leben aller Ausländer, d. h. der Ärzte, Kaufleute, Pastoren, Militärs, Techniker, Handwerker aller Art. Hier entfalteten lutherische und reformirte Kirchen, hier herrschte Wohlstand, Beaglichkeit, geistiges Leben, geordnete Sitten und ein steter direkter Zusammenhang mit Europa. In dieser deutschen

Slobode Moskau's fand das Bestreben der Zaren, Rußland dem Westen und seiner Kultur entgegenzuführen, allezeit Unterstützung. Aus ihr trat dem eifrigen Reformator Rußlands, Peter dem Großen, eine Reihe der tüchtigsten Mitarbeiter an die Seite. Die Zimmermann, Lefort, Brandt sind die ersten von den Ausländern gewesen, die fast das ganze 18. Jahrhundert hindurch Rußland abwechselnd zu dessen Nutzen und Schaden beherrschten. Mit der Gründung Petersburgs wuchs der deutsche Einfluß. Die Legende, Peter habe die deutsche Sprache zur offiziellen seiner Regierung machen wollen, beruht schwerlich auf Thatsachen, doch legen zahlreiche Namen der Neugründungen Peter's von dessen Vorliebe für das Deutsche Zeugnis ab; so Petersburg, Peterhof, Dranienbaum, Katharinenthal, und Uebennennungen, wie Schlüsselburg, Kronstadt u. dergl. m. Die neue Residenz an der Newa war zu großem Theile deutsch. Regierten russische Zaren und Zarinnen, so herrschten ausländische, zumal deutsche Günstlinge am Hofe, regierten ausländische Zaren und Zarinnen, so überwog am Hofe das russische Element. An Stelle der Ausländer traten nach Eroberung der Ostprovinzen allmählich die von dort aus nach Rußland überfiedelnden deutschen Völkchen, die im Staatsdienst und Heer, im Handel und in den Gewerben und namentlich in der Wissenschaft und im Lehrstande einen außerordentlichen Einfluß übten. Sie sind es, die auch in russischer Umgebung ihre deutsche Nationalität von Geschlecht zu Geschlecht fortsetzten, während der unmittelbar aus Deutschland einwandernde Deutsche namentlich vor Entstehung des Deutschen Reichs leicht in das Russenthum überging. Der Vortragende gab eine Uebersicht der deutschen Unternehmungen, Kirchen, Schulen, Hospitäler, Theater, Zeitungen in Petersburg und Moskau, wies auf die Stärke des deutschen Elements in der Akademie, auf das Vorherrschen der deutschen Sprache an der Petersburger Börse, auf die massenhafte Uebersetzung deutscher Jugendschriften hin und gab endlich die Ziffern der Einwanderung im Jahrzehnt 1872—81. Von den 840,000 Ausländern, die sich in diesem Zeitraum in Rußland niedergelassen haben, waren — ohne die Oesterreicher — 48 Proc. Deutsche, zumeist Handwerker, Kaufleute, Industrielle.

Jam Schluß wandte sich der Vortragende der dritten Gruppe, der ältesten Niederlassung Deutscher innerhalb der jetzigen russischen Grenze zu. Nicht eine Kolonie in Rußland, sondern ein selbständiges deutsches Land sind die Ostprovinzen, das den Schweden von den Russen abgerungen und dem russischen Reich unter gewissen Cautele einverleibt worden ist. Trotz der Ueberzahl der nicht deutschen Bevölkerung in diesem Lande ist dasselbe doch nach Kultur und Organisation den Deutschen zu nennen. Vor allem ist das deutsche Element in den Städten das herrschende; auf dem Lande sind Großgrundbesitzer, Arbeiter, Förster und zum großen Theile die Betreiber ländlicher Gewerbe deutsch. Der deutsche Gutsbesitzer lebt im Gegensatz zu dem russischen auf seinem Gute, bewirtschaftet sein Land selbst, nimmt an der Selbstverwaltung des Kirchspiels, des Kreises, der Provinz in ausgedehntester Weise praktischen Antheil. Die Russen, die als Beamte in's Land kommen, oder sich als Arbeiter dort verdienen, bleiben Fremde, Letzten und Erstgenannten sind in dem Westflaß, als ihr Wohlstand und ihr Kulturgrad steigt. Der sogenannten nationalen Agitation der Polen und Letzten erwachte der Vortragende nur heiläufig als eines Werkzeugs der angestrebten Russifizierung des Landes. Zum Schluß wurde noch einmal betont, daß die russische Regierung dem von ihr eroberten deutschen Lande besondere Vorrechte verliehen und zu Zeiten besondere Gunst erwiesen, daß sie deutsche bürgerliche Elemente geliebt und in ihre Städte gezogen, daß sie deutsche Bauern unter günstigen Bedingungen herbeigeführt habe, weil das Kulturbedürfnis des russischen Reichs gerade die Lehrfähigkeit und Lehrtätigkeit, wie die Anlage zur Selbstverwaltung und Selbstorganisation in dem deutschen Volke sich besonders zu Nutzen machen konnte. Bäuerliche, bürgerliche, aristokratische Kolonien haben gedeihlich sich entwickelt, dem Staate Vortheil gebracht und sich selber in tüchtiger Arbeit Wohlstand und Ansehen erkämpft, bis die moderne Eifersucht der Nationalitäten und die Furcht vor dem erstehenden und mehr noch vor dem erhabenden deutschen Reich das russische Volk und die russische Regierung zu einer minder freundlichen, ja zu einer feindseligen Haltung gegen das deutsche Element in Rußland verleitet haben. Aber trotz dieser Begrün-

dung sei das Deutschthum in Rußland, dessen Verbreitung in der Regel zu niedrig angegeben werde, in steter Zunahme und in wirtschaftlichem Fortschritt begriffen.

Der Bericht über die 10. Sitzung der Gesellschaft bleibt vorbehalten. In der nächsten bald folgenden Sitzung wird Herr Hauptmann a. D. Marx über Mexiko und das russisch-afghanische Grenzland sprechen.

## Literatur.

Militär-Adreßbuch für das Deutsche Reich. Enthaltend die Offiziere, Aerzte und höheren Militärbeamten sämmtlicher deutschen Truppentheile und Behörden, der Armee und Marine, einschließlich der Reserve, Land- und Seewebr. Herausgegeben unter Redaktion von R. v. Leutsch, kgl. preuss. Hauptmann. 1. Jahrgang 1885, 90 Bog. 4., kgl. Preis 10.50 M. Berlin, R. v. Decker's Verlag, G. Schend. Das vorliegende Buch macht einen wahrhaft imponirenden Eindruck durch die Menge der darin aufgeführten Namen von Männern des Schwerstes, 48,000 an der Zahl, welche die Führer des Volkes in Waffen ausmachen. Zugleich gibt das Buch zum erstenmale die Gesamtheit des deutschen Offiziercorps, während bisher nur die Rang- und Quartierlisten der einzelnen Staaten existirten. Es ist zu bemerken, daß es so viele Jahre dauerte, ehe der so naheliegende Gedanke zur Ausführung kam, die vereinten Wehrkräfte unseres deutschen Vaterlandes auch in einer Liste zu vereinigen. Der Herausgeber hat diesen Gedanken nun in ebenso ausführlicher, als gewissenhafter Weise zur Ausführung gebracht. In dem ersten Theile gibt er in alphabetischer Ordnung die Namen, nach Stand und Rang und Truppengattung wieder in sich geordnet, der sämmtlichen deutschen Offiziere nicht nur mit Charge, Truppentheil und Wohnort, sondern bei der Reserve und Landwebr sogar noch den Beruf und die Wohnortsaugabe. Dadurch wird das Buch sehr interessant, denn wir finden in dem deutschen Offiziercorps alle Stände vertreten, den Diplomaten, Professor, Künstler und Schriftsteller, den Techniker und Baumeister, den Beamten und Badmeister, den Landwirt und Kaufmann u. s. w. Durch diese Spezialangaben erhält das Buch für die Geschäftswelt einen hohen Werth und wird in den Comptoirs und Bureau unentbehrlich. — Der zweite Theil stellt die deutsche Heeresordnung dar, bei jedem Regiment die aktiven Offiziere und die Reserven, dann die Landwebr und sämmtliche zum Heere gehörenden Anstalten, wie Gießereien, Munitionsfabriken, Militärwerkstätten u. dergl. — Der dritte Theil bringt das Verzeichniß der Garnisonen mit ihren Truppentheilen, der vierte die europäischen Staats-Oberhäupter und ihre militärische Charge, endlich eine sehr interessante Uebersicht der Stärkeverhältnisse der europäischen Armeen. Hiermit erschöpft das jedenfalls sehr mühevoll gewordene Buch wohl eigentlich alles, was in militärischen Angelegenheiten, sobald es sich um Personalien handelt, in Frage kommen kann, und verdient das neue Militär-Adreßbuch deshalb die wärmste Empfehlung. Das Werk ist in seinem Nachtrag am 15. März geschlossen, ein zweiter Nachtrag soll im Herbst erscheinen.

Bekanntlich hat der Abschnitt in dem Buche des Freiherrn Colmar v. d. Goltz: „Das Volk in Waffen“ über die Offiziere eine ganze Reihe von Broschüren hervorgerufen. Besonders war es ein Anonymus, der die Angelegenheit im fortgeschrittenen Parteilichte zu behandeln versuchte und in zwei Schriften „über die Vorrechte der Offiziere“ den Gegner des Herrn v. d. Goltz, in der bekannten Manier einen anderen Sinn in die Worte zu legen, bildete. Obgleich der Gegner immer noch anonym geblieben, so hielt es Herr v. d. Goltz im Interesse der Sache doch für geboten, auf die Schrift „Die Offiziere“ in einer neuen Broschüre unter dem Titel „Summ enique“, die jedoch in R. v. Decker's Verlag, G. Schend in Berlin (Preis 75 Pf.), erschienen, zu antworten. In seiner feinen und schlagenden Weise widerlegt Herr v. d. Goltz hierin den Gegner: er betont besonders den Unterschied zwischen Beamten und Offizieren, den er in seiner letzten Broschüre „Offizierstand und Beamtenstand“ charakterisirt, und führt den Gegner mit allen seinen, auf sehr schwankenden Füßen stehenden und durch nichts bewiesenen Behauptungen gründlich ad absurdum.

## Der Herzog.

Nachdruck verboten.

Geschichtl. Erzählung vom Obersten aus den Jahren 1638, 1639. Von Hans Plum. (Fortsetzung.)

„Schau, den dort,“ rief Kuri. „Nimm du das Roß auf's Korn, ich den Mann.“  
Beide feuerten.  
Das Roß brach zusammen und rief den Herzog zu Boden. Kuri beugte sich über ihn. Er blutete aus einer Schußwunde der linken Schulter, Kuri's Ziel.  
„Ergehe dich, oder ich sterbi“, rief Kuri, das Schwert zückend. Der Herzog schüttelte schmerzlich bewegt das Haupt und erwartete den tödtlichen Streich. Er hielt die Schachtel und Bernhard's Sache verloren und wollte den Tag nicht überleben.  
Die würdevolle Hobeit des Ueberwundenen hemmte einen Augenblick Kuri's Arm und er fragte: „Wer seid ihr?“  
„Gleichviel wolle — Roß zu!“ erwiderte Rohan ruhig.  
Abermals holte Kuri aus, als sein Arm von einer Eisensaut tücklings umklammert wurde und eine rauhe Stimme laut gebot: „Halt ein — du tödtest den Herzog von Rohan!“  
Kuri rief zunächst den Arm aus der Umklammerung des Unbekannten, faßte sein Schwert mit beiden Händen, holte über die rechte Schulter damit aus und rief, ohne Scheu vor der Scharlachuniform und Feldbinde des Gegners:  
„Dim Strahl, ich euch der Grund ab!“  
„Nunne hübscheli!“ erwiderte der Berner Oberst gelassen, stieg vom Pferde, dessen Bügel er vornehm Hans Jakob zuwarf — und den dieser ergriß, als sei er Page Derer von Etsch auf Etschelen — und beugte sich sofort über Herzog Rohan, ohne sich um Kuri weiter zu kümmern.  
Kuri war völlig verblüfft durch das Verhalten des Scharlachrothen, seinen Schweizerdialekt, seine waffenlose Erscheinung im dichten Schlachtgewühl, seine ruhige Sicherheit. Wie kam der Mann hierher? War er Freund oder Feind? Unter dem Bann dieses befehlenden grauen Auges hatte er die Klinge sinken lassen

und reichte nun sogar seine Flasche, als der Berner um eine Herkürkung für den kraftlosen Herzog bat.

Nicht ohne vorher den Inhalt zu berechnen und zu kosten, setzte Etsch dem Herzog Heinrich die Flasche an die blutigen Lippen. Der Trank erschien ihm tabellos; denn als er die Flasche Kuri zurückreichte, fügte er eine Doublette mit dem Gepräuge des schreitenden Berner Mützen bei und sagte: „Ihr habt da ein achbar Rischwasser.“

„Wie geht's Ihnen nun, Herzog?“ wandte er sich, einer Antwort von Kuri nicht gewärtig, im gleichen Athemzug an Rohan. „Warum liebt ihr mich nicht sterben?“ fragte der Herzog vorwurfsvoll.

Dreimal innerhalb weniger Sekunden war des Herzogs Titel laut genannt worden. Einen dichten Kreis wilder Landknechtsgehaltnen, zu Roß und zu Fuß, hatte der erlauchte Name angezogen. Deutegierige Augen funkelten aus pulverschwarzen Gesichtern. Jedem schwebte das ungeheure Lösegeld vor, das der Besti dieses Gefangenen bringen mußte. Schon drängten sich Arme verlangend nach dem Herzog. Schon stießen und balgten sich die Soldner unter wilden Flüchen um den Vorrath. Blühende Rappiere, gespannte Pistolenhähne gaben den Teufelsworten Nachdruck.

Da ritt in mächtigen Sägen eine Gestalt in goldstrotzendem Waffenkleid, die Feldherrnbinde Oesterreichs über der Schulter, geleitet von wenigen Offizieren, in den Kreis. Ein tüchtiges Hexogon blickte umher. Unter den Stichen der wilden kleinen schwarzen Augen verflummete alsbald der Aufbruch. Dann sprach der Gebietende zu Rohan, der sich mühsam auf den gefundenen Arm gestützt, halb aufgerichtet hatte, den Hut hebend: „Ich bin Kolb, den Bewinger des Valtelin um den Degen bitten zu dürfen.“

Der Degen Rohan's lag außerhalb des Bereichs seines Armes. Etsch ergriß ihn und reichte ihn auf einen Wink Rohan's demjenigen General Oesterreichs, den er am meisten haßte und am geringsten schätzte.

„Euer Gnaden weitberühmte Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit, Herr Duca di Savelli,“ sagte Etsch mit bitterem Hohn, „wird nach Wien vermelden, daß nicht Sie den edlen Herzog über-

mochten, sondern dieser junge Bursch hier, der ihn auf sechs Schritte niederschloß.“ Dabei deutete er auf Kuri. „Im Gehüht das allfällige Lösegeld.“

In den reißigen Haufen, die das Erscheinen des Duca um Ergriffung und Theilung der Beute betrogen, brach heftiges Gemurmel und spöttische Heiterkeit aus bei den Geheulieben, die der furchtlose Berner der Verlogenheit und Habgier des Neapolitaners versetzte.

Der Duca erblickte. Seine Augen schlossen sich wie die einer Katze, die einer Beute schlafend erscheinen will, und warfen dann unheimliche Blitze auf den Sprecher.

„Ich glaubte, meine Augen trügen mich, Herrn Oberst Etsch von Etschelen hier zu sehen,“ erwiderte Savelli mit glatter Lüge. „Mir war nicht bekannt, daß Bern weimarisch geworden. Den Ehrenfesten und Färrnennen Herren Schultheiß und Räten der Stadt Bern wird ja wohl vertraut sein, auf welchem Felde der Ehre — dabei wies sein Degen auf den gemorkenen linken Flügel Weimars — ihr Feldoberster sein Scharlachröthlein spazieren führt. Den von gewissen Herren, sonst belogenen und betrogenen katholischen Eidgenossen geht ein klarer Strahl der Erkenntnis auf zu eurem Vierlein. Man weiß nun, mit wem ihr unter einem Hütlein spielt, Herr Oberst von Bern. Greift ihn!“ Diese Worte waren von einer drohenden und befehlenden Arm-bewegung begleitet.

Im Nu war Etsch gefangen, entwaffnet, auf sein Pferd gesetzt, vom Duca abgedrängt, so daß seine ganze Entsagung verhalte. Dann ward auf des Duca Befehl Rohan vor den Sattel eines Dragoners gehoben, von dem Reiter umfaßt und gleich Etsch eilig in der Richtung von Rheinfelden davon geführt. Voll Befriedigung geleiteten die Augen des Duca die Gefangenen. Ehe er in entgegengesetzter Richtung abritt, streifte sein Blick höhnisch Kuri. „Santa polenta!“ rief er heiser lachend. „Du Trosttaecher, der Sieger über Rohan!“

Kuri empfand keinerlei Mißbehagen mehr, daß er des Herzogs und Etsch's gefohnt. Und Hans Jakob sagte mit fröhlichem Kindermund: „Manches Ding dünkt uns größer, wenn wir ihm fernher sind.“ (Fortsetzung folgt.)

\*) Schlag euch den Kopf ab.

\*\*) Nur sachte.

